



Auf Mein Wort

Monatschrift für
persönliches Christentum
begründet von Pf. Samuel Keller
fortgeführt von Pf. Fehr. v. Rechenberg
und
Missionsdirektor J. Kroeker



Walter Loeptzien Verlag, Meiringen

Inhalt: 1. „Ich will lieber . . .“ 2. „Selig sind, die Verfolgung erleiden.“ 3. Sein Win-
zermesser (Gedicht). 4. Atheismus und Kultur im modernen Rußland. 5. Zur
Heimat hin! 6. Segen unnötige Sonntagsarbeit. 7. Aus der Stille, für die Stille.

An unsere Leser!

Mit der kommenden Oktobernummer wird der 35. Jahrgang unserer Monatschrift beginnen. Wir sind dankbar und freuen uns, daß wir auf Jahre gesegneter Arbeit zurückschauen dürfen. Mit der Hilfe des Herrn werden wir weiterfahren, von dem Einen zu künden, was not tut.

Aber wie schwer ist es in dieser Zeit der Zerrissenheit und der Krise dem Wort Gottes und seinen ewigen Wahrheiten immer wieder Eingang zu verschaffen! Gibt es aber für ernste Christen eine heiligere Pflicht, als von dem zu zeugen, was alle Nöte in Ewigkeit überdauert!

Das ist auch das aufrichtige Bestreben unseres Heftchens „Auf Dein Wort“. Aber gerade ihm wird die Aufgabe recht schwer gemacht durch äußere Schwierigkeiten. Die Not der Zeit zwingt manche zu Abbestellungen, und der Verlag ist sehr in Sorge, ob er die Last der Herausgabe für ein weiteres Jahr übernehmen kann. Er gelangt deshalb mit der herzlichen Bitte an die Leser: Helft mit, dem Heft das Fortbestehen zu sichern. Versucht, ihm neue Bezüger zu gewinnen. Nur durch treues Zusammenstehen können wir die schweren Zeiten überwinden.

Dieser Nummer liegt ein Einzahlungsschein bei, den wir gefl. zu benützen bitten. Das erspart uns weitere unnötige Kosten.

Jahresbezugspreis Fr. 5.—.

Wir sagen allen Lesern, welche uns bis heute Treue gehalten haben, herzlichen Dank und vergelt's Gott und bitten noch einmal: Steht treu zu euerem „Auf Dein Wort“, damit es von der schweren äußeren Last nicht erdrückt wird.

Verlag und Schriftleitung.

Auf Dein Wort



34. Jahrgang

12. Heft

September 1936

Ich will viel lieber in Flammen
Dich, Jesus finden,
als in Gesellschaft der Sünder
das Holz anzünden.
Will lieber in Trübsalsfluten
mit Jesus gehn,
als an den Orten der Freude
mit Spöttern stehn.
Will lieber am Fleische leiden,
als Dich verlieren!
Will lieber getötet werden!
als selbst verführen!
Will lieber die Not erdulden
und Leiden und Pein,
als bei den Kindern der Welt
geachtet sein.
So bin ich zwar einsam
in dieser Welt —
und bleibe in Gott,
der mich erhält. v. R.



„Selig sind, die Verfolgung erleiden. . .“

Als am 1. Juli 1523 Heinrich Boes und Johann Esch als die ersten evangelischen Märtyrer auf dem Markt zu Brüssel verbrannt wurden, da ergriff die Kunde von ihrem Tod Dr. Martin Luther so stark, daß er sein berühmtes „neues Lied“ anstimmt, in dem es heißt:

Ein neues Lied wir heben an,
des walt Gott unser Herre,
zu singen, was Gott hat getan
zu Seinem Lob und Ehre:
Zu Brüssel in dem Niederland
wohl durch zween junge Knaben
hat Er Sein Wundermacht bekant,
die Er mit Seinen Gaben
so reichlich hat geziert.

Und dann:

Sie han die Kron erworben,
recht wie die frommen Gotteskint'
für Sein Wort sind gestorben,
Sein Märtyrer sind sie worden.

Eine besondere Gruppe der Märtyrer hat es in der Kirche nicht gegeben. Damals war es noch selbstverständlich, daß „alle die gottselig leben wollen, durch viel Leiden gehen“ müssen. Man wußte, daß die Kirche Christi nicht ohne das Kreuz Seines Triumphes sein kann, zu dem aber beides gehört: Er, der Triumphator und das Marterholz! — Gewaltig, wie sie all die Leiden der Zeit verachteten im Wissen mit Paulus, daß „die Leiden dieser Zeit nichts wert sind gegenüber der Herrlichkeit“, die an all denen offenbart werden soll, die Ihn lieben! — Sie verachteten alle Mächtschaften der gottfeindlichen Welt und bekamten: „Eure fürchtbare Macht reicht nur bis an unseren Tod, danach

aber sind wir eurem Zugriff entzogen und empfangen die Kronen, zu denen ihr uns ungewollt verholstet habt.“ Und Luther sagt: „Laßt ihr uns keinen Platz mehr auf Erden, nun, so gehen wir in den Himmel.“ Und wie viele, die um ihres Glaubens, oder ihres Gewissens willen verfolgt worden sind, von denen, die keinen Glauben und kein Gewissen haben wollen, haben gläubig und trutzig an der Verheißung festgehalten, daß ihnen einmal nicht nur der Himmel, sondern auch die Erde gehören wird (Matth. 5, 5) und sangen:

„Doch für uns gibt es kein Klagen,
ewig kann's nicht Winter sein,
einmal werden froh wir sagen:
Heimat, Du bist wieder mein!“

Immer wieder hat die Gemeinde Christi den Versuch gemacht, sich häuslich einzurichten auf Erden, hat Grundstücke erworben und kroch aus den Katafomben heraus, um helle, hohe Dome zu bauen. Immer wieder hat sie sich an die Macht der Welt angelehnt, um ruhige Tage zu haben wie die, die nicht unter dem Kreuz stehen, und Gott hat es wohl hier und da zugelassen, und hat Seiner Kirche Atempausen geschenkt, um sie dann wieder ins Leiden zu führen und daran zu erinnern, daß wir Christen hier keine bleibende Stadt haben, daß wir irgendwo wie immer von der Welt verfolgt werden müssen, oft auch nur in rein geistiger Weise, weil wir nicht von der Welt sind. Die Saat der Märtyrer ist die Fruchtbarkeit der Kirche Christi. Wie das Weizenkorn sterben muß, so geht auch neues Leben in Christi Kirche nur aus Sterben hervor. Darum ist uns in der heutigen Zeit wohl bange, aber wir verzagen nicht, denn es wird offenbar, daß Gott Großes mit Seiner Kirche vor hat gegenüber all dem, was die Welt groß nennt und sich in seiner ganzen hohlen Kleinheit zeigen wird und allem „Gold“ der Welt, das sich als Blech offenbart. Insofern leben wir in einer „großen Zeit“. —

Jesus sagt: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr!“ —

Aber warum verfolgt uns eigentlich die Welt? Unter „Welt“ verstehe ich die Mächte, die „von unten“ her sind, die entweder ihre Kreuzfeindschaft offen und ehrlich bekennen, oder aber sie unter dem Mantel des Indifferentismus schamhaft verhüllen und so unter Teufel ungestört Teufel sein können, aber auch unter Frommen, sich den Anschein von Frommheit zu geben verstehen, um die Frommen noch mehr zu verwirren die, Gott sei Dank, in der „frommen Lüge“ keine Übung haben und darum auf die „fromme Lüge“ so glänzend hereinfallen können, wie ein Böglein auf die listige Falle. — Ja, wenn einer unrecht getan hat und er dann verfolgt wird, so scheint das recht und billig zu sein. Aber wenn wir nur Gutes taten, Recht wollten, Gerechtigkeit suchten, Gottes Werk betrieben und dafür geübt und geschmäht werden, so wird unser Menschenherz voller Empörung! —

Aber weißt du noch aus deiner Schulzeit: da saßen ein paar Buben im Kirschbaum des Nachbarn und stahlen Kirschchen und da ging der Hans, der nicht stehlen wollte, vorüber. Er schimpfte nicht, er drohte nicht, hatte auch nicht die Absicht, Anzeige zu erstatten. Er machte nur nicht mit. Und die, die auf dem Baum saßen, spieen die Kerne nach ihm, beschimpften ihn und verhauchten ihn vielleicht sogar. Warum? Was hatte er getan? — Daß er das Unrecht mit ihnen nicht mitmachte, das war die Schuld von Hans! Dadurch wurde er ihrem Gewissen ein Stachel, eine Beunruhigung, dadurch verdarb er ihnen den Geschmack der gestohlenen Früchte! — So war es in der Kinderzeit. Genau so machen es die Großen der Welt: Wer nicht ihr Malzeichen trägt an „Hand und Stirn“, wer nicht unter dem Antichrist ein Antichrist sein will, der darf „nicht kaufen, noch verkaufen“, dem wird einfach das Lebensrecht auf Erden entzogen. Dies Offenbarung 13! — Kompromisse des wahren Christentums

mit der antichristlichen Welt sind unmöglich. Man kann bei ihr „nicht mitmachen“! Denn, wer mitmacht, der verrät sein Christentum. So wird der wahre Christ den antichristlichen Mächten, den offenen und den versteckten, den sichtbaren und den unsichtbaren, den lichtscheuen und denen, die sich am hellen Tage breit machen, immer ein Anstoß sein. Wo aber Anstoß ist, da folgt Gegenstoß, folgt Verfolgung. „Haben sie Mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen! Der Knecht ist nicht größer als sein Herr!“ Zu Domenicus kam einmal ein Frommer und sagte: „Im Buch Hesekiel steht, daß Gott die Sünde von uns fordern wird, die wir sehen am Bruder und nicht richten. Sollen wir denn jedem seine Sünde vorhalten? Sollen wir überall Richter sein?“ Und Domenicus antwortete: „Ein wahrer Christ richtet seine Nächsten fortgesetzt, nicht durch sein Wort, sondern durch seinen Wandel!“ — Dadurch wird er aber auch ununterbrochen allen gottfeindlichen Mächten zum Nergernis. Was hat denn Abel getan, den Cain verfolgt? Er war nicht ungerecht wie Cain, das ließ Cain keine Ruhe und er erschlug ihn. Warum wurde Joseph seinen Brüdern ein Nergernis? Weil er die Liebe des Vaters hatte. Und darum sind die wahren Christen den gottfeindlichen Mächten ein Nergernis, die Zielscheibe ihres Spottes, weil sie die Liebe ihres himmlischen Vaters haben. Es ist der Neid, der die christuslose Welt nicht zur Ruhe kommen läßt in Sachen des Christentums. Man fühlt: „das ist's, das muß ich haben!“, aber man will nicht die Schätze der Hölle loslassen. Ich habe einmal lange in Davos mit einem geredet, der eine politische Einstellung hatte, die mit dem Christentum trotz aller Jongleurstücke unvereinbar ist. Ich verließ den Mann erschüttert. Wir hatten beide das Rauschen der Ewigkeit gehört. Türen des Lichtes mußten sich aufstuen. Als ich wiederkam, war alles Nacht und beinahe unfreundlich sagte er mir: „Wenn ich Christ werde, dann bin ich für meine Sache verloren. Das ist aber unmöglich.“ Ich sagte: „Es ist eine Gna-

de Gottes, daß Sie das Entweder-oder wenigstens erkannt haben.“ Mehr konnte ich nicht sagen, da er „dringend fort mußte“. Von da ab hatte ich das Empfinden, daß ich ihm „unangenehm“ war und er, wir wollen sagen, nicht mehr freundlich mir gegenüber empfand. Ich war ihm ein Stein des Anstoßes geworden durch den, der der Stein des Anstoßes ist all denen, die gegen Ihn rennen, anstatt auf Ihn zu bauen! —

Die Welt liebt nur ihr Eigenes! Was sie gebaut, sie gemacht, sie geleistet, sie erdacht, sie organisiert, sie erzwungen, sie geraubt hat! Darum ist ihr Christus zum Zeichen des Mergernisses gemacht. — Die antichristliche Werk verbreitert ihre Front durch die, die lau sind. Diese wollen nicht die ganze Lüge, aber auch nicht die ganze Wahrheit. Sie wollen nicht den vollen Abfall, aber auch nicht die ganze Hingabe! Sie wollen nicht mit Christus brechen, aber auch nicht mit Christus kämpfen. Sie wollen den himmlischen Weg zum Teil gehen, aber ihre irdische „Karriere“ sich nicht verderben. Sie wollen bei Gott geachtet sein, aber auch bei denen, die Brot, Stellen, Weltplätze und Pöstchen austeilen. Nun tritt Christus in ihr Leben. Er bringt die Sache zur Entscheidung, auf Messerschneide, zeigt ihnen, daß es in Seiner Nachfolge nur volle Hingabe, oder vollen Abfall gibt. Das ist diesen lauen Mächten unbequem, höchst ärgerlich, „eng und rückständig“, „borniert und fanatisch“ und die Verfolgung beginnt. —

„Selig sind, die Verfolgung erleiden . . . !“

Selig? — Viele beten heute mit Geibel:

„Herr, in dieser Zeit Gemoge,
da die Stürme rastlos schnauben,
wahr, oh wahre mir den Glauben,
der noch nimmer mich betrog,

daß, wo trostlos unbeschränkt
dunkle Willkür scheint zu spielen,
Liebe doch nach ew'gen Zielen
die verborgnen Fäden lenkt;

daß, ob wir nur Einsturz schauen,
Trümmer, schwarzgeraucht vom Brande,
doch schon leise durch die Lande
waltet ein geheimes Bauen;

daß auch in der Völker Gang
Wehen deuten auf Gebären,
und wo tausend weinten Zähren,
einst Millionen singen Dank!

Herr, der Erdball wankt und kreist,
laß, o laß mir diesen Glauben,
diesen starken Hort nicht rauben,
bis mein Geist Dich schauend preist!“

Ja, selig sind, die Verfolgung erdulden! Nach diesem Rezept hat der Herr selber gelebt: als kleines Kind wurde Er verfolgt von Herodes. Als Mann von den Pharisäern, als Helfer von denen, die Steine gegen Ihn hoben, als Heiland von denen, die Ihn kreuzigten! — Und Jesus sagt: Mein Weg wird euer Weg sein, aber „siehe, Ich bin bei euch alle Tage!“ — Ja, der Herr fordert uns sogar auf, froh und freudig zu sein, denn „so haben sie auch die Propheten verfolgt, die vor euch gewesen sind!“ Die Leiden zeigen, daß wir in derselben Schlacht stehen, die Er für uns kämpft. Die Wunden offenbaren, daß wir an Seiner Seite fechten, aber geben uns auch die Versicherung, daß wir einst mit Ihm in die eroberte Stadt als Sieger einziehen werden. —

Heute verfolgt man vielleicht anders, als früher, obwohl die „Folter“ keineswegs in der Welt abgeschafft ist und es noch immer Menschen der Finsternis gibt, die da meinen durch Treten, Quetschen, Schlagen, Zerreißen, die Welt in

ein Paradies verwandeln zu können. Man benützt heute „Seelenschrauben“ statt Daumenschrauben. Man hegt die Menschen mehr geistig, als mit Hundstößen „um ihres Glaubens willen“, aber man hegt sie und wird sie hegen bis ans Ende der Zeit, wie Jesus verheißt hat: „Es kommt die Zeit, da werdet ihr gehaßt sein bei jedermann, um Meines Namens willen!“ —

Paulus aber sagt: „Was sind all die Leiden dieser Zeit gegen die Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden!“ Wenn wir auf unsere hohen Berge steigen und schauen von dreitausend Meter hinab in die Täler: „Wie klein ist die Welt von oben gesehen!“ — Wie klein ist alles, was uns hier unten quält und peinigt, empört und entsetzt von Gott aus gesehen! Und von da aus sollen wir blicken! Dann wissen wir, daß auch der Gegenstoß der Welt zu unserer Seligkeit dient! Daß wir mitleiden müssen, um mitverherrlicht zu werden! Daß alle, die in „weißen Kleidern“ vor Gottes Thron stehen „aus großer Trübsal“ kommen, wie uns die Offenbarung Johannis verrät. —

Wie man in der Not der Zeit doch fröhlich und selig sein kann, das zeigt uns Stephanus, der unter den Steinen, die seine Mitmenschen wegen seines Glaubens auf ihn warfen, ein Angesicht hatte, das strahlte „wie das eines Engels“. — Das zeigt uns Jesus, der am Kreuz spricht: „Vollbracht!“ Was vor der Welt wie eine Niederlage Gottes aussieht, ist von Gott aus gesehen der Sieg über die Welt! — Zwingli sagt einmal: „Tuet um Gottes Willen etwas Tapferes!“ — Ja, das wollen wir tun als Jünger Jesu und nicht fragen, was daraus wird für uns, wenn nur Jesus siegt! — Mag uns der Herr führen, wie es Sein weiser Ratsschluß für nötig hält, unsere Seele bittet eins:

„Nur selig!“

v. R.

Sein Winzermesser

Heil'ges Winzermesser,
schneide tief hinein!
Bin noch nicht gereinigt,
wie ich sollte sein.

Heil'ges Winzermesser,
sieh', ich küsse dich,
weiß ich doch, du rettetest
von dem Tode mich.

Heil'ges Winzermesser,
laß mich stille sein;
tut es not, so schneide
tief ins Herz hinein!

Roegel.

Atheismus und Kultur im modernen Rußland

von Prof. W. Ph. Marzinkowstj

Rußland ist nicht nur das Versuchsfeld für die Verwirklichung eines neuen sozial-ökonomischen Programms geworden, sondern auch die vorderste Linie des Atheismus.

Das russische Volk besitzt die Fähigkeit zu gewagten Unternehmungen und hat die Neigung, alles bis zum äußersten auszuprobieren. Daher kann man das, was in Westeuropa noch Theorie ist, in Rußland in Praxis studieren.

Wir haben keinesfalls die Absicht, uns mit Politik zu befassen. Aber die mit Blut und Tränen erkaufte Erfahrungen, die Rußland auf religiösem Gebiete macht, sind etwas, was die ganze Menschheit angeht. Hierüber zu schweigen, wäre eine verbrecherische Gleichgültigkeit sowohl am eigenen Volke wie auch am Menschen allgemein.

Gerade eine loyale Einstellung zur Obrigkeit, die Bürgerpflicht, gestattet es nicht, den russischen Atheismus mit Stillschweigen zu übergehen.

Vor einigen Jahren habe ich in meinen öffentlichen Vorlesungen in der Universität von Moskau und Samara den Vertretern der Behörden gesagt: „Es ist nicht Sache der Regierungsorgane, für den Atheismus Propaganda zu machen. Wer so in ihrem Namen handelt, kompromittiert die Staatsgewalt. Schon kraft der Trennung von Kirche und Staat muß sie neutral bleiben. Die offizielle Erklärung, es gibt keinen Gott, ist ein Verbrechen und Lüge. Wenn ihr dem Volk den Glauben an Gott nehmt, so vernichtet ihr seine Seele. Ihr sägt den Ast ab, auf dem ihr selbst sitzt. Ihr untergrabt die Grundlagen des gesellschaftlichen Ideals, das ihr selbst verkündigt — damit fördert ihr persönlich den Zusammenbruch und Untergang des Sozialismus in Rußland.“

Es ist nicht mein Ziel, Europa gegenüber zu klagen über die Religionsverfolgungen in Rußland. Denn die Religion wird in verschiedenem Maße, offen oder heimlich, überall verfolgt. „Alle, die in Christus Jesus gottesfürchtig leben wollen, müssen Verfolgungen erleiden“, sagt Gottes Wort. Und jeder, der es nicht mit Christus hält, ist wider Ihn.

Es gibt nur ein Reich, wo Religion nicht verfolgt wird, das ist Gottes Reich. Und gerade damit es in ganzer Fülle im Erscheining treten kann, müssen die Christen leiden. Auch wir sind bereit zu leiden in der Welt, die unseren Herrn gekreuzigt hat und Ihn noch heute verwirft.

Uebrigens käme unsere Klage bei Westeuropa an eine ganz falsche Adresse, denn es selbst hat ja Rußland den Atheismus gegeben, in der Person eines Voltaire, Häckel, Feuerbach und Drews, in der Theorie des Materialismus und Atheismus „Arzt, hilf dir selber!“

Wir Russen sind zu euch in den Westen aus einem brennenden Hause gekommen. Ihr möchtet gern das Feuer lö-

sen. Und doch, wie richtig sagt Dostojewskij: „Es brennt nicht auf dem Dache, sondern in den Köpfen der Leute.“

Wenn wir uns bei Europa beschweren wollten, so höchstens über es selbst. Nein, wir wollen es lieber warnen vor den Gefahren eines Halbchristentums, das einen so günstigen Boden für den Atheismus schafft. Wir wollen Zeugnis ablegen hier im Westen, was der Atheismus in Wirklichkeit ist. —

Vor einigen Monaten unterhielt ich mich nicht weit von der roten Grenze mit Eisenbahnarbeitern, die mit einem Sowjetzug angekommen waren.

„Nun, wie steht's bei euch mit der Religion?“ — „Wer will, glaubt, wer nicht will, glaubt nicht. Gelehrte Leute, Professoren, sind für den Glauben. — Ein Gläubiger hat mehr Disziplin.“

Die Antwort aus dem einfachen Volke atmet Lebenswahrheit. Ohne Glaube fällt die Disziplin, die äußere wie die innere. Ohne Glaube an Gott geht der Mensch unter. Ich habe in meinem Buche „Gottesleben in Sowjetrußland“ geschildert, wie ich in der Universität Samara eine Vorlesung über das Thema „Können wir ohne Christus leben?“ hielt. Ich mußte den Vortrag dreimal bei überfülltem Auditorium halten. Als Entgegnung auf meine Ausführungen sprach ein Atheist über dasselbe Thema. Er führte öffentlich aus: „Wir können nicht nur ohne Christus leben, ja wir können ganz unmöglich mit Christus leben, denn seine Lehre ist veraltet.“ Nach einigen Wochen endeten zwei Atheisten ihr Leben mit Selbstmord. Die Zeitungen gaben als Grund Trunksucht und Unterschlagung öffentlicher Gelder an. Einer von ihnen war der erwähnte Redner.

Dieser traurige Fall redet für sich selbst. Die Gottlosen sagen: „Religion ist Opium für das Volk.“ Und nun beweist das Leben, daß Opium da blüht, wo die Religion fehlt. Denn ohne Religion krankt der Mensch an Herzenssüde und Trauer, die er dann mit Alkohol zu betäuben sucht.

Die Trunksucht wächst in Rußland in dem Maße, wie das Christentum beseitigt wird. Der Kampf mit diesem Laster kann nur auf dem Boden der Christus-Religion erfolgreich geführt werden. Denn selbst äußere Frömmigkeit kann wohl die Seele einschläfern, besitzt aber nicht die Kraft, wie das Evangelium, neues Leben zu erzeugen.

Der Atheismus zeigt sich auch in der Arbeit selbst. Er ist eng verbunden mit der Leistung. Außer Ehrlichkeit kommt es im Arbeitsprozeß auf den Willen zur Arbeit an, die Lust und Freude am Schaffen, die Energie, Ausdauer und schöpferische Befähigung zur Folge hat.

Wenn es keinen Gott gibt, kein höchstes Lebensziel, so hört die Arbeit auf, schöpferisch zu sein. Sie wird eine Last, eine öde Sklaverei, und zwar je schwerer und komplizierter sie ist, desto mehr. Ohne Gott hat der Mensch keine Kraft, weder zum Arbeiten noch zum Leben, am allerwenigsten zum Leiden. „Gibt es keinen Gott, so lohnt es sich nicht zu leben“, diese Worte hinterließ ein junger Mann in Swanowossneffinst, als er sich das Leben nahm. Wenn es keinen Gott gibt, so verzehrt doppelte Furcht die Seele: Zwecklosigkeit und Kraftlosigkeit.

„Ich verlasse Ihren Vortrag mit zerrissenem Herzen“, schrieb eine Arbeiterin auf einen Zettel, den sie im Polytechnischen Museum zu Moskau dem atheisstischen Redner überreichte.

Gottlosigkeit zerstört die Familie, denn an Stelle des Pflicht- und des Verantwortungsgefühls, das durch das absolute Gottesgebot geheiligt ist, tritt persönlicher Geschmack, Laune, Leidenschaft an die erste Stelle.

Ohne Religion ist auch wirkliche Kindererziehung unmöglich, denn Sittlichkeit kann nur durch sittliche Normen oder Gebote geschaffen werden. Diese tragen aber nur dann einen heiligen und verpflichtenden Charakter, wenn sie der Ausdruck göttlichen Willens sind.

Sodann braucht der Mensch zur Verwirklichung all dieser Normen eine selbständige Kraftquelle, er braucht Gott. Denn die Religion allein gibt der Sittlichkeit Befestigung und Kraft, sie zeigt ein Ideal und zugleich den Weg zu seiner Verwirklichung. Denn sie gibt Antwort auf die beiden Lebensfragen: Was soll ich tun? und wie soll ich es tun?

Das ist der Grund, warum die „Kinder der Straße“ so verkommen, diese armen, vertierten Geschöpfe, die ihr Menschenantlitz verloren haben, trotz aller Opfer und Anstrengungen seitens staatlicher Erziehungsanstalten.

Die Jugend geht unter im Sumpf der Unsitlichkeit, und zu ihrem Glück erkennt sie das schon selbst. Nach den Worten eines Führers im Kampf gegen die Religion fliehen die besten jungen Leute aus den Komsomols — den kommunistischen Jugendbünden — in die Christomols — die christlichen Jugendbünde — denn dort finden sie höhere Ideale und ein besseres Leben.

Die modernen Atheisten — in Rußland wie im Westen — unterscheiden sich von den Gottlosen der Bibel nur dadurch, daß sie von ihrem Atheismus nicht nur „in ihrem Herzen reden“, sondern ihn laut von den Dächern predigen, von der Rednertribüne und dem Katheder verkünden.

Einen Kranken darf man nicht richten. Daher verdamme ich die Atheisten nicht, denn es ist schwer zu beurteilen, wo die Krankheit aufhört und das Verbrechen anfängt. Aber ich verurteile den Atheismus. Denn schließlich ist die atheistische Propaganda nichts anderes als Brunnenvergiftung im Volksleben, denn mit ihrem furchtbaren Gift tötet sie unbeständige Seelen. Ein Student der Universität Prag sagte vor einigen Tagen seiner Mutter: „Wenn ich den atheisstischen Schlüssen meines Professors glauben soll, dann bleibt mir nichts übrig, als meinem Leben ein Ende zu machen.“

Die Revolution hat den Glauben an die Menschenwürde verkündigt. Aber ohne Glauben an Gott stürzt der Glaube an den Menschen.

Die Folgen der Gottlosigkeit und atheistischen Propaganda sind in jener alten Geschichte trefflich gezeichnet, wo die Menschen in einem Lande den Plan faßten, mit der Gotttheit zu kämpfen. Sie begannen Steine gen Himmel zu werfen, aber diese Steine fielen auf ihre Köpfe zurück. Die Wirklichkeit ist noch viel furchtbarer als jene Legende.

Wir wollen drüben in Rußland, wie auch hier im Westen nur Zeugen Christi sein. Wir haben es erfahren, was der Mensch ohne Gott ist. Im Schrecken letzter Trauer gleicht der auf sich selbst angewiesene Mensch dem verlorenen Sohn im Evangelium, der seine Menschenwürde verloren hat. Darum endet er am Troge bei den Trebern, die die Schweine fressen. In namenloser Trauer sehnt er sich nach Gott und dem Licht des Evangeliums. Aus dieser Trauer ist die machtvolle evangelische Bewegung geboren, die zurück zum Urchristentum ruft, zu einem ganzen, brennenden, apokalyptischen Bekenner- und Zeugentum.

Wir wenden uns an den Westen, nicht um Hilfe in Form einer Blockade oder Intervention. Wir sind auch nicht gekommen, um euch Wiegenlieder zu singen, damit ihr auf dem Ruhetischen eures komfortablen bourgeois Christentums gemächlich weiterschlafen könnt. Wir kommen aus einem brennenden Hause. Und ihr, unsere westlichen Brüder, wohnt in demselben Hause, nur eine Etage höher. Merkt ihr denn nicht, daß es auch bei euch schon brenzlich riecht? Der Weltbrand wird wie ein Orkan auch zu euch kommen.

„Die Stunde der Trübsal wird kommen auf dem ganzen Erdkreis, um die auf Erden Lebenden heimzusuchen“, heißt es in der Heiligen Schrift. Bestehen wird nur der, welcher auf dem Felsen des lebendigen Bekenntnisses zum lebenden Christus steht. Stürzen wir das Christentum derer, die da an Gott glauben, aber so leben, als gäbe es keinen Gott.

Diese Sorte von falscher Frömmigkeit hat zum großen Teil den antireligiösen Protest der Revolution geschaffen, sie ist es, die der Gottlosigkeit zum Erfolg verhilft.

Religion ohne Leben, ohne soziale Gerechtigkeit und Freiheit, hat zum Leben ohne Religion geführt, zum Chaos der Verwüstung, zum Abgrund ohne Inhalt und Boden. Das ist die erschütternde Lehre der Revolution für die Gläubigen.

Den Ungläubigen aber sagen wir: „Wollt ihr wirklich auch euch und euer Volk zum geistigen und wirtschaftlichen Zerfall führen, wie der Atheismus in Rußland es getan hat?“ —

Und zum Schluß noch ein Wort an die ehrlichen Sucher. Euch sagen wir: „Sucht nicht Religion, sondern Gott, nicht Christentum, sondern Christus. Er allein führt zu einem freudigen, schöpferischen Leben, zur Vereinigung von Himmel und Erde, Geist und Stoff, Gott und Mensch. Denn Er ist der wahre Gottmensch. Nur in Ihm kann der Mensch die Macht der Sünde besiegen, über die Versuchung des Geistes zu Stolz und Selbstsucht Herr werden.“

So in Rußland, so überall!

„Sie haben gesiegt durch des Lammes Blut und das Wort ihrer Zeugnisse, und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.“ Off. 12: 11.

Zur Heimat hin!

Von Erna Müller-Landeck

Alles ist Uebergang — zur Heimat hin!

Selig sind, die da Heimweh haben; denn sie sollen nach Hause kommen.

Schlankte, grüne Hängeweiden säumen das Ufer, an dem sich der Nachbargarten hinzieht. Langsam schleicht der Fluß an diesem Garten vorüber, von dem das Auge einen entzückenden Blick über die Landschaft genießt, Wald, Wiesen, wogende Kornfelder, in das Grün der Gärten eingebettete

Häuser, den breiten, schönen Strom und die über ihn gespannte, feste Brücke aus Eisenbeton, unter deren gewölbtem Bogen das Wasser vom Glanz des Abendhimmels in tiefes Purpurrot getaucht, ruhig seine Straße zieht — vorüber! Eine Brücke, auf der das letzte Leben des scheidenden Arbeitstages jetzt heimwandert in Gestalt arbeitgewohnter, vom Felde kommender Menschen, spielender Kinder oder müder Leute, die nach des Tages Last und Hitze vom Büro und Schreibtisch hierher geflüchtet sind und dem Frieden des Waldes entgegenziehen. Weiß leuchtet der Streifen der Landstraße zwischen schlanken Birken auf. Ich sitze manchmal gern, wenn meine Tagesarbeit getan, unter den Weiden am Ufer und nehme ein Stücklein Abendfrieden in die vom Schaffen und Denken und Sorgen müde gewordene Seele auf; es läßt sich gut träumen, dies Heimatbild vor Augen . . . von vergangenen Zeiten, als noch die Tuchmacher in den Häusern hinter dem Webstuhl das Schiffchen durch den Aufzug tanzen ließen, die Spinnräder schnurrten, abends beim Feiertagklang Meister, Gefellen, Lehrlinge, Frauen und Kinder den alten Abendsegen sangen:

Herr, es ist von meinem Leben Zeige mir doch selber an,
Wiederum ein Tag dahin, So ich was nicht recht getan,
Lehre mich nun Achtung geben, Und hilf du in allen Sachen
Ob ich fromm gewesen bin, Guten Feierabend machen.

Im Geiste sehe ich die ehrsamten Meister der Tuchmacherinnung, die fast jedes Haus meiner Heimat bewohnten, die fertigen Tuchballen auf großen Lastwagen hinausgeleiten über die Brücke und in schwierigen Tagereisen in die großen Handelsstädte am Strande der blauen Ostsee bringen, bis sie das Webeschiffchen aus der Hand legten und die letzte Reise antraten, um draußen vor der Stadt ein enges Räumlein zu bewohnen, — — auf dem sandigen Heidesriedhof, wo im Frühling der Flieder duftet und im Sommer die Linden blühen, im Winter die hohen, ernststen Tannen rauschen: Vorüber! vorüber!

Die gewölbten Torbogen einer steinernen Brücke in einer großen Stadt der Schweiz grüßen den Wanderer mit einer Inschrift, auf dem Eingangstor steht das Wort: Alles ist Uebergang, und am Ende der Brücke liest er über dem Ausgangstor die Fortsetzung: zur Heimat hin!

Wie oft muß ich dieser Worte gedenken, wenn ich hin und wieder in der Weidenlaube des Nachbargartens die Heimatbrücke und den schönen Strom vor Augen habe: Alles ist Uebergang.

Es war nur ein Uebergang, daß die Nachbarin Abschied nahm von ihrem neuen, weißen Haus und Garten, der die Spuren ihres Fleißes zeigte und friedlich in der Goldschönheit des Herbstes träumte und von sorglichen Händen in Rissen gepackt über diese Brücke fuhr, hinein in den sonnigen Tag, — um fremd in der Fremde zu sterben; und daß ein tiefgebaugter Mann eine stille, stumme Schläferin heimholte, die sein Liebstes gewesen war auf Erden, und deren Seele nach qualvollem, kurzen Leiden einen Weg gefunden hatte, — zur Heimat hin. Es war nur ein Uebergang, daß die Kinder mütterlos blieben. —

Und wir sehen still auf die träumenden Weiden und das leise fließende Wasser, das im Mondlicht wie flüßiges Silber glänzte: Alles ist Uebergang — zur Heimat hin! — — —

Begen unnötige Sonntagsarbeit

Im Alten Testament wurde der Samstag gefeiert, weil an diesem Tag Gott Sein Schöpferwerk vollendete und „ruhte von all Seinen Werken“. — Wir feiern als Kinder des Neuen Bundes den Sonntag zum Gedächtnis der Vollendung des Erlösungswerkes. Denn am Sonntag ist der Herr auf-erstanden. Jeder Sonntag ruft uns zu: „Haltet im Gedächtnis Jesum Christum, der auferstanden ist von den Toten!“ (2. Tim. 2, 8).

Abgesehen von allem Religiösen, braucht der arbeitende Mensch auch körperlich einen Ruhetag. Die französische Revolution legte im Religionshaß für eine Zeit den Sonntag fort, aber der Staat schuf dafür einen Ruhetag. Ebenso hat es das bolschewistische Rußland gemacht. Es hat sich immer wieder ergeben, daß der siebente Tag der geeignete Ruhetag ist, da jeder andere Tag entweder zu nah, oder zu fern vom letzten Ruhetag liegt. So hat sich der Sonntag immer wieder als ein Tag göttlicher Ordnung und Weisheit auch praktisch erwiesen.

Sonntag soll ein Freudentag sein, darum soll er festlich begangen werden. Seele und Leib sollen sich freuen ihres Gottes. — Bei den Sonntagfeiern darf man das Herrenwort nie vergessen: „Der Sabbath ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbaths willen.“ (Mark. 2, 27) — Gottesdienst und edle Freude sollen den Sonntag ausfüllen. Die Richtung, die jede Freude verbietet, die nicht allein Hören des Gottswortes ist, vergift, daß von geistiger Nahrung nicht mehr aufgenommen werden kann, als Geist und Seele zu fassen vermögen. Alle Freuden sind nicht gegen die Sonntagsheiligung, wenn ihnen die Sammlung vor Gott und unter das Wort voraus ging und man in ihnen sich der Gegenwart Gottes freudig erinnern kann.

Auch ist es selbstverständlich, daß es Notwerke und Liebeswerke gibt, die am Sonntag getan werden müssen. Auch Jesus ging am Sabbath zu den Kranken, heilte und tröstete. Feuer löschen und Unwetter Schäden abwenden, Hungerige speisen und Müde ans Ziel bringen, in notvollen Zeiten die Ernte vor Unwetter bergen, die Gott wachsen ließ, all das ist nicht gegen das Gebot: „Du sollst den Sabbath heiligen!“

Das Volk, das sich den Sonntag rauben läßt, versündigt

sich nicht nur gegen das ausdrückliche Gottesgebot, es läßt sich mehr rauben, als nur einen Tag. Ein Volk ohne Sonntag geht unter im Weltgetriebe. Es bringt seine Seele um, entzieht seiner Arbeit den Segen, es verhungert am inwendigen Menschen. Wir leben in einer Zeit, in der eine von Gott sich entfernende Welt, immer mehr und mehr den Sonntag als Feiertag abbaut, so daß wir Christen jede Bestrebung nachdrücklich und freudig unterstützen, die darauf zielt, daß der Sonntag ein Feiertag bleibt, wo der Leib ruht von aller Arbeit, sich stärkt zu neuem Tun und die Seele in jene Welt Einker hält, die im Lärm des Alltags und im Räderrasseln der Fabriken wochentags so schwer zu Wort noch kommt.

Aus diesem Grunde begrüßen wir die Resolution der Kunstseidenarbeiter der Schweiz, die uns der Sekretär Herr Robert Raegeli aus Zürich-Seebach, Höhenring 11, zusandte mit der dringenden Bitte, sie in unserem Blatt nicht zu verschweigen. Die Kunstseidenarbeiter stehen heute im harten Kampf gegen die Wiedereinführung der Sonntagsarbeit, die keinesfalls notwendig ist. Die Kunstseidenarbeiter hoffen, daß die christlichen Kreise ihren Kampf um die Sonntagsruhe überall da unterstützen, wo sich ihnen eine Gelegenheit bietet.

Wir leben in einer Zeit, wo es gefährlich ist, die Sonntagsordnungen zu lockern. Aus dem Grunde können wir schon der Resolution nicht unsere Unterstützung versagen. Als Christen müssen wir die Einwendungen ablehnen, die gemacht werden, daß aus ökonomischen Gründen eine Lockerung der Sonntagsruhe notwendig sei. Solche Begründungen kommen für uns dem göttlichen Sonntagsgebot gegenüber und dem Wissen, daß der Mensch „nicht vom Brot allein leben“ kann, nicht in Frage.

Thiersch sagt einmal: „Sechs Tage Arbeit mit dem Segen

von oben sind mehr wert, als sieben Arbeitstage ohne diesen Segen.“ England mit seiner strengen Sonntagsheiligung ist der beste Beweis dafür, daß ein Land dadurch auch wirtschaftlich nicht ärmer wird.

Aus der Stille, für die Stille

(September)

1. Dienstag. **Die Kinder Israel und die Kinder Juda werden sich miteinander an ein Haupt halten.** Hosea 2, 2. (Joh. 11, 51. 52). Ein großer, idealer Gedanke kann für eine gewisse Zeit eine Gruppe Menschen einigen, eine nationale Erhebung schmiedet ein Volk zusammen, — und doch bestehen die inneren Gegensätze weiter, — und eben nur eine bestimmte Gruppe ist für bestimmte Zeit geeinigt. Vereinen sich aber die Kinder Gottes aus aller Welt in Christus, so gibt es keine inneren Gegensätze mehr, denn sie leben aus der gleichen Kraft, auf dem gleichen Grunde und mit dem gleichen Ziel, — und diese Einigung ist für alle Ewigkeit, denn Christus ist ewig.

2. Mittwoch. **Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich; du bist schön und prächtig geschmückt. Licht ist dein Kleid, das du anhast.** Psalm 104, 1. 2. (Joh. 1, 14). Noch hat das Christentum den Ruf, eine Weltanschauung für Kopfhänger zu sein, für Leute, die alle Schönheit Himmels und der Erden verachten. Es steht aber nirgends etwas anderes in der Bibel, als das, daß der Christ sich scheiden soll von der Welt der Sünde. Wie lieblich weiß der Herr selber die Schönheit der Blumen zu schildern, wie gewaltig wissen die Psalmen die Herrlichkeit der Schöpfung zu schildern! Uns soll gewiß alle Schönheit Himmels und der Erden gipfeln in unserem Herrn Christus, — aber tut sie das und führt uns so die Schöpfung in Dankbarkeit zum Schöpfer, so ist die Freude an Gottes herrlicher Welt gottgewollt.

3. Donnerstag. **Der Herr ist ein Gott des Gerichts. Wohl allen, die sein harren.** Jes. 30, 18. (Röm. 14, 10). Wir rühmen uns oft unseres Gerechtigkeitsfinnes, — wir fühlen uns als moralischen Menschen, wenn wir gegen irgend ein begangenes Unrecht wettern, — merkwürdiger Weise am meisten gegen das Unrecht, das uns persönlich geschah. Gewiß, wir sollen jedem Unrecht entgegentreten. Der Christ aber weiß noch etwas anderes: Gott ist der Richter, — in Ihm wird einmal alles Ungerechte gerecht werden, — Sein ist Urteil, Verdammnis und Gnade.

4. Freitag. **Ihr werdet singen wie in der Nacht eines heiligen Festes und euch von Herzen freuen.** Jes. 30, 29. (Psil. 4, 4). Im Herrn, in der Sicherheit, die Er uns schenkt, in der Gnade der Erlösung, in der Gewißheit Seiner Führung finden wir Freude, die ewig dauert. Neben dieser Freude scheint manche Freude, die vorher glänzte und lockte, schal. Wer wirklich Christus begegnete, wird darum manche sogenannte „Freude“ verschmähen, die ihn früher anzog. Aber ohne Baum keine Furcht! Wir können von einem Menschen, einem Kinde, einem Jüngling, der Christus noch nicht hat, auch keine Freude in Gott erwarten, — er wird sich noch Freuden suchen, die uns nichtig dünken. Darum gilt es zu warten, bis diese andre edlere Art der Freude in ihm wächst, — durch Christus' allein, ohne unser Zutun.

5. Samstag. **Dein Reich ist ein ewiges Reich, und deine Herrschaft währet für und für.** Psalm 145, 13. (Luk. 14, 22). Gottes Herrschaft besteht, ob wir uns ihr beugen oder nicht. Niemand kann dem Allmächtigen widerstehen. Wer sich den Gesetzen eines Landes nicht fügt, wird in diesem Lande kein geruhiges Leben führen können. Fügen wir uns der Herrschaft unseres Gottes nicht, versuchen wir nicht, unseren Willen dem Seinen zu unterstellen, so werden wir immer wieder zurückgestoßen werden durch die Gesetze Seines Reiches. Lassen wir uns aber ganz von Ihm führen, dann werden

wir ruhig an Seiner Hand durch Not und Tod gehen, als Bürger Seines Reiches.

6. Sonntag. **Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein und ich habe dich lieb.** Jes. 43, 4. (1. Joh. 4, 10). Jeder Mensch ist hungrig nach Liebe, nach Anerkennung, nach Verbundenheit mit dem Nächsten. Gott selber streckt die Liebeshand nach uns aus, bei Ihm sollen wir in aller Schwachheit wert geachtet sein, warum fassen wir nicht zu? Warum betteln wir bei den Menschen nach Liebe, und verschmähen Seine Liebe?

7. Montag. **Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Jahres größer werden, als die des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth.** Hagg. 2, 9. (1. Petr. 2, 5). Ältere Leute erinnern sich gern der vergangenen Zeit, in der alles besser gewesen sei, als in der Gegenwart. Ein Christ aber muß zu jeder Zeit „ja“ sagen, — vor allem aber zur Zukunft, denn jede Zeit, die Zukunft aber vor allem ist Gottes Zeit. An dieser Zukunft, da sein Reich kommen soll, sollen und dürfen wir mitbauen — durch unser Bekenntnis, das andere wirbt zu Mitgliedern dieses Reiches, durch unsere Fürbitte: Dein Reich komme. —

8. Dienstag. **Ich will Frieden geben an diesem Ort, spricht der Herr Zebaoth.** Hagg. 2, 9 (Phil. 4, 8). Ein Christenhaus muß ein Hort des Friedens sein — für Eltern, Kinder und Angestellte — aber auch für jeden, der zu langer oder kurzer Rast in diesem Hause einkehrt. Herrscht Unfriede in einem Hause, ist es nicht so, daß einer des andern Last in Liebe trägt, so hat dieses Haus nicht Christus in Wahrheit zum Haupt, und mag es noch so kirchlich sein, so gehört es doch nicht in Wahrheit dem Herrn. Unsere Stellung zum Nächsten, zum Allernächsten vor allem zeigt uns, wie wir zum Herrn stehen.

9. Mittwoch. **Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen. Und wo ers nicht**

tun will, so solltest du dennoch wissen, o König, daß wir deine Götter nicht ehren, noch das goldene Bild anbeten wollen. Daniel 3, 17, 18. (Joh. 16, 2. 3). Das ist es: Unbedingtes Bekenntnis zu Gott, und wenn dieses Not und Tod mit sich bringt. Wohl kann Gott vor solcher Not bewahren, aber nirgends steht geschrieben, daß er es tut. Christus sagt: Nimm dein Kreuz — so ist eine wirkliche Nachfolge nur dem möglich, der wirklich Leben und Tod zu empfangen, bereit ist. Sind wir bereit? Wohl die wenigsten, aber wir können Gott bitten, uns diese Bereitschaft zu geben — und in diese Versuchung uns nicht eher zu führen, als bis wir kräftig genug sind, sie zu bestehen.

10. Donnerstag. **Ungehorsam ist eine Zaubereifünde und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst.** 1. Sam. 15, 23. (Luk. 12, 47). Gott tut uns seinen Willen kund — in der Heiligen Schrift, und, wenn wir gelernt haben, auf Seine Stimme zu horchen, im Gebet. Gehorchen wir Ihm nicht, so stellen wir unseren Willen über den Seinen — so sind wir selber unser Gott. Häufig auch hören wir mehr auf die Stimme eines geliebten Menschen, als auf Gottes Stimme — so treiben wir auch Götzendienst. Das Beschönigen einer Sünde, die wir selber taten, oder die jemand beging, den wir lieben, bringt Gottes Stimme zum Schweigen, ist also das Gleiche. Wohl sollen wir den Sünder lieben, aber die Sünde müssen wir hassen.

11. Freitag. **Tut von euch die fremden Götter, die unter euch sind und reinigt euch.** 1. Mose 35, 2 (Matth. 4, 10). Gott allein sollen wir dienen, alles, was uns an diesem Dienst hindert, ist unser Götz, sei es eine Sünde, sei es eine Gewohnheit, die an sich nicht schlecht ist, uns aber auf dem Wege zu Ihm hindert, oder sei es die Liebe zum Beruf, zur Familie. Es klingt so gut, wenn man sich seiner Pflichttreue zum Berufe rühmt — und doch kann auch diese die Seele des Menschen so besitzen, daß sie keinen Gedanken mehr für Gott

übrig hat. Wer aber Gott in erster Linie dient, für den regelt sich Berufspflicht, die Pflicht gegenüber dem Nächsten von selbst.

12. Samstag. **Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott.** Jes. 40, 1 (Gal. 3, 26). Wer Gott dient, wird gewiß keine äußeren Vorteile davon tragen. Ja Gott liebt, es erfahrungsgemäß, seine Kinder mit Krankheit und äußerer Not zu prüfen — aber Er läßt wohl sinken, und doch nie ertrinken. Vor allem aber werden Seine Kinder auch im dunkeln Tal immer Seine Liebe spüren, denn Er sendet ihnen immer wieder Sonnenblicke, wenn sie dieser bedürfen, — Er tröstet sie mit einem Trost, den die Welt nicht kennt.

13. Sonntag. **Ich will vor dem Herrn spielen, der mich erwählt hat.** 2. Sam. 6, 21 (Luk. 10, 20). Wenn wir den Verlust eines lieben Menschen betrauern, so legen wir schwarze Kleider an, als solle die ganze Welt mit uns trauern. Ja, in manchem Christenhause ist es bei Begräbnissen so viel des Wehklagens, als gäbe es keine ewige Hoffnung. Wie aber ist es, wenn Gott uns wieder einmal ohne unser Verdienst und Würdigkeit von äußerer oder innerer Not befreit hat? Freilich, das Kleid macht es nicht — aber zeugen wir überhaupt von Seiner Güte? Sieht man es uns an, daß wir gelöste Leute sind? Strahlt etwas von der Freude in Gott aus unserem Gesicht? Oder sind wir mürrische Leute, als hätten wir keine ewige Freude?

14. Montag. **Du bringst dein Volk hinein und pflanzt es auf dem Berge deines Erbteils, den du Herr, dir zur Wohnung gemacht hast, zu deinem Heiligthum, Herr, das deine Hand bereitet hat.** 2. Mose 15, 17. (1. Kor. 12, 13). In den alten Heldensagen gibt es Götterföhne, die den Göttern ähnlich sind, aber auch von ihnen werden allerlei klägliche Charakterzüge berichtet — es blieben eben Menschen. So bleiben auch wir Menschen, obwohl uns Gott zu Seinen Kindern annehmen will. Wir bleiben arme, elende Sünder,

Er aber will uns so herrlich machen, daß wir wert werden, Seine Hausgenossen zu sein. Durch Christi Opfertod ist es uns möglich geworden, bei Gott „daheim“ zu sein.

15. Dienstag. **Das Warten der Gerechten wird Freude werden; aber der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein.** Spr. 10, 28. (Phil. 4, 5) Oft sind wir des Treibens müde. — ja, auch unser selbst überdrüssig. Immer wieder fallen wir, immer wieder werden wir untreu. Dann haben wir aber diese eine gewisse Verheißung, daß es auf uns und unsere Kraft gar nicht ankomme, sondern nur auf Seine Gnade — Er wird unserer nie überdrüssig, und Seine Kraft geht nie zu Ende. So wollen wir mutig weitergehen, denn auch uns, ja, gerade uns gilt das Wort, das nicht trügt: Der Herr ist nahe!

16. Mittwoch. **Gib mir, mein Sohn dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen.** Spr. 23, 26 (Gal. 1, 10). Willige Hingabe an Gott schafft unseren Willen um, daß er nicht mehr eigene Wege gehen will, denn er wird durch diese Uebergabe einfürmig mit dem Willen Gottes, und ist bereit alle Wege zu gehen, die Gott bestimmt. Nicht, was die Menschen sagen und fordern, ist dann mehr Maß unseres Handelns und Denkens, sondern der Wille Gottes allein bestimmt unser Tun und Denken.

17. Donnerstag. **Hüte dich nur und bewahre deine Seele wohl, daß du nicht vergeffest der Geschichten, die deine Augen gesehen haben, und daß sie nicht aus deinem Herzen kommen all dein Leben lang.** 5. Mose 4, 9 (Joh. 14, 26). Nach der vollzogenen Hingabe brennt unser Herz vor Bereitschaft, Gott zu folgen, Seinen Willen zu erfüllen. Aber im Staube des Alltages werden wir nur zu leicht müde, und dieses Erlebnis verliert seinen Glanz. Fest müssen wir uns an Gottes Wort halten, um nicht wieder zurückzufallen, oder, um uns wieder aufzurichten, wenn wir fielen, — immer wieder müssen wir den Heiligen Geist bitten, Wohnung in uns zu machen, und uns weiterzuführen auf dem Heiligungswege.

18. Freitag. **Siehe, Gott stehet mir bei, der Herr erhält meine Seele.** Psalm 54, 6. (Offenb. 3, 10). Gott selbst hilft bei unserem Kampf, an Seiner Hand weitergehen zu dürfen, Er selbst will die Seelen der Seinen bewahren im letzten, schweren Entscheidungstret. Es will uns jetzt bedünken, als sei die Erdzeit nicht mehr fern. Gott allein weiß Tag und Stunde, — aber sollte sie auch nahe sein, so wollen wir sie nicht fürchten, denn der Herr selber wird uns bewahren und unsere Seele unangetastet lassen.

19. Samstag. **Es ist ein köstliches Ding einem Mann, daß er das Joch in seiner Jugend trage.** Klage. 3, 27. (Röm. 8, 18). Wir Eltern wünschen unseren Kindern das Beste zu geben, das wir haben. So gehen wir wohl auch in blinder Elternliebe einmal falsche Wege, in zu großer Nachgiebigkeit und Verwöhnung, unser Gebet ersleht für die Kinder nur sonnige Wege. Wir wissen es aus Erfahrung, daß eine harte Jugend andre Menschen schmiedet, als eine Jugendzeit voll lauter Sonnenschein. So müssen wir es lernen, Gott zu danken, wenn Er unsere Kinder durch Entbehrungen führt, wenn Er ihre Wünsche nicht alle erfüllt. Not und Entbehrung schafft Persönlichkeiten und drängt zu Gott. So wollen wir Leid aus Gottes Hand willig annehmen, auch wenn es nicht nur uns selbst, sondern auch unsere Kinder trifft.

20. Sonntag. **Siehe, Gott ist mächtig und verachtet doch niemand.** Hiob 36, 5. (Matth. 5, 45). Wir sind schnell bei der Hand, um uns über unsere Brüder zu erheben, — immer wieder gleichen wir dem Schalksknecht, der dem Mitbruder die Schulden nicht erlassen will. Wenn wir doch daran denken wollten, daß jeder Mensch, so armfelig und schlecht er uns erscheinen mag, doch von Christus des Opfertodes wert erachtet wurde, — daß ein jeder vor Seinen Augen wert geachtet ist! Müßte da nicht manches Wort ungeprochen bleiben, manche Tat ungetan?

21. Montag. **Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.** Hof. 13, 14. (Gal. 2, 20). Christus will jeden frei machen von Sünde und Verdammnis, — Er starb für alle. So wäre es besser, als ein hartes Urteil zu fällen gegen unsere Mitmenschen, sie zu Jesus zu führen, damit sie sich von Ihm heilen lassen. Wir wissen doch, daß wir nicht um unserer Verdienste willen die Seligkeit erwerben können, sondern nur aus Gnade. Wir sind Geizhälse, wenn wir andern von diesem Wissen um die Gnade nicht mitteilen.

22. Dienstag. **Wirf dein Anliegen auf den Herrn; der wird dich versorgen.** Psalm 55, 23. (Eph. 1, 5. 6). Wir Christen sind in allem, was wir tun, voll verantwortlich, — ja, stärker, als Nichtchristen, denn wir wissen, was wir zu tun haben. Aber doch haben wir es unendlich viel leichter, als andre: Wir dürfen unsere Not und unsere Sorgen innerer und äußerer Art einfach vor Gott ausbreiten und sprechen: „Herr, ich kann nicht weiter, Du, Vater, allein weißt den Weg, so führe mich!“ Samuel Keller sagte einmal, als er in großer äußerer Not war: „Ich weiß nicht, wie Gott da helfen will, — ich bin geradezu begierig, wie Er es nun wieder machen wird.“ Daß Gott helfen würde, war ihm ganz klar, — nur über das „Wie“ mußte er nicht Bescheid, — und Gott half!

23. Mittwoch. **Gehorchet meinem Wort, so will ich euer Gott sein und ihr sollt mein Volk sein!** Jer. 7, 23. (Eph. 4, 1. 2). Ein Sprichwort heißt „Not lehrt beten!“ Gewiß kann auch Not zu Gott treiben, aber meist doch nur die Sündennot der Seele. Wer nur zu Gott betet, um etwas Neueres zu erreichen, der ist noch nicht Gottes. Erst, wenn wir uns und unser Leben Ihm und Seinem Wort unterstellt haben, dürfen wir sicher sein, zu Seinem Volk zu gehören, Sein Eigentum zu sein. Ohne eine ganze Hingabe von Leben und Seele werden wir eben auch nicht Sein Eigentum. Gott will die Lauen auspeien, Er fordert dem ganzen Menschen.

24. Donnerstag. **Gott vergilt dem Menschen darnach er verdient hat, und trifft einen jeglichen nach seinem Tun.** Hiob 34, 11. (M. G. 3, 19. 20). Gott ruft, aber wir müssen zu diesem Ruf „ja“ sagen. Das ist keine Härte von Gott, daß wir ohne eine wirkliche Lebensumwandlung nicht Sein Eigentum und also auch nicht unseres Heils gewiß werden können. Wirft eine Hand dem Ertrinkenden den Rettungsring zu, und der Berunglückte faßt nicht darnach, weil er eben ertrinken will, so liegt die Schuld nicht an der Hand, die den Rettungsring warf. Gott selbst wirft uns den Rettungsanker zu in Christus, wir müssen nur darnach greifen, dann sind wir gerettet.

25. Freitag. **Du führst Herr, die Sache meiner Seele und erlöst mein Leben.** Klage. 3, 85. (Phil. 2, 12. 13). Der Herr selber, der der Richter, ist, will auch unser Anwalt und Verteidiger sein. Aber so, wie ein Patient die Anordnungen des Arztes befolgen muß, um gesund zu werden, gerade so müssen wir tun, was uns unser Anwalt und Verteidiger empfiehlt. Niemand geht in einer weltlichen Angelegenheit zu einem Advokaten, dem er nicht vertraut, übergibt er ihm die strittige Angelegenheit, so übergibt er sie ihm ganz. So müssen wir auch Christus und Seinem Tun unsere Seele und ihr Heil überlassen und nichts selber machen wollen. Es ist nicht des Kennen und Laufens, sondern eine Sache des Glaubens und des Gehorsams, mit einem Wort: Der absoluten Hingabe.

26. Samstag. **Du, Herr, bist unser Vater und unser Erlöser; von alters her ist das dein Name.** Jes. 63, 19. (Offenb. 3, 12). Was der Prophet Jesaja im gläubigen Schauen voraussah, das wurde Wirklichkeit für uns durch Christus: Daß wir zu dem allmächtigen Gott „Vater“ sagen dürfen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater nennen. Wenn wir andre Religionen betrachten, die als hochstehend gelten, so werden wir immer wieder das Eine vermissen, daß Gott nirgends als Vater sich offenbart hat. Dann werden wir uns des Vorrech-

tes neu bewußt, das uns in Christus gegeben wurde, daß wir Gott mit „Du“ anreden dürfen, — daß wir uns Ihm anvertrauen dürfen in allen großen und kleinen Anliegen, daß Er für uns sorgen will, als für Seine Kinder.

27. Sonntag. **Deine Sonne wird nicht mehr untergehen noch dein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird dein Licht sein.** Jes. 60, 20. (Offenb. 21, 23). Das ist die Folge der Gotteskindschaft, daß wir nie mehr allein sind, — daß wir auch im dunklen Tal des Lichtes bewußt sind, das uns von Gott entgegenstrahlt — daß Sein Licht niemals verlöscht. Sein Licht will uns den Weg weisen, uns erleuchten, erwärmen, uns Mut machen, und die Dunkelheit, die vielleicht über unserem Leben lag, aufhellen.

28. Montag. **Der Schwache spreche: Ich bin stark.** Joel 4, 10. (2. Kor. 12, 9). Paulus ertrug Schiffbruch und Mißhandlung, Hunger und Verfolgung um Christi willen, er war in Todesgefahr und lebte weiter. Wahrlich, ein starker Mann! Und doch rühmt er sich nicht seiner Stärke, sondern seiner Schwachheit. Er hat es erfahren, daß er selbst auf seine Kraft, auf seinen Glauben nicht fest zählen kann — daß aber Christus seine Schwachheit ausfüllt. Wir leiden wohl unter dem Bewußtsein, daß unsere Kraft abnimmt, — sollen wir nicht lieber freudig zu dem gehen, der eben unsere Schwachheit ausfüllen will und Ihn bitten, in dieser Schwachheit mächtig zu werden, damit auch wir mit dem Propheten stark werden in Gott?

29. Dienstag. **Der Gerechtigkeit Frucht wird Friede sein, und der Gerechtigkeit Nutzen wird ewige Stille sein.** Jes. 32, 17. (Luk. 16, 22). Wer vor Gott gerecht wurde, weil Christus für ihn die Gerechtigkeit erfüllte, des Herz wird erfüllt mit einem Frieden, der nicht von dieser Welt ist. Er weiß sich ja nun geborgen für Zeit und Ewigkeit in der Hand des Vaters, hier in Seiner Führung und dort dereinst in ewiger, ungestörter Freude und Seligkeit. So ist er aus aller Unsicherheit

herausgehoben, er kennt den Weg und kennt das Ziel — die Unsicherheit der äußeren Verhältnisse kann ihm nichts mehr anhaben, denn er weiß, daß nichts geschieht, was nicht sein Herr und Heiland gut heißt, also, was „zu seinem Besten dient — und er weiß, daß er dereinst heimgetragen wird in „seines Herren Arm und Schoß, Amen, ja, mein Glück ist groß! —

30. Mittwoch. Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst. Jes. 9, 5 (Eph. 1, 20, 21). Christliche Eltern geben ihren Kindern gern Namen wie Renate, die Wiedergeborene, Christoph, der Christusträger, Gottfried und ähnliche. Solche Namen drücken wohl Wünsche aus, aber keine Tatsachen. Die kleine Renate kann wohl einmal wiedergeboren werden, es ist aber nicht sicher, daß es geschieht, und ist noch nicht geschehen. Ebenso gibt es gottlose Gottfriede, unchristliche Christophhe. Die Namen aber, die Gott trägt, sind Tatsachen, sind Verheißungen dessen, was Er ist. Er allein, unser Heiland birgt für uns Rat und Kraft, Wunder und Friede, Gott allein ist in Ewigkeit unser Vater und immer der siegreiche Held, denn in Ihm und durch Ihn sind alle Dinge, wie der Apostel bekennt. Darum geben wir Ihm auch in Ewigkeit die Ehre, die Ihm zukommt!

Verantwortliche Schriftleitung: Missionsdirektor J. Kroeker, Wernigerode a./Harz, F. G. v. Rechenberg, Pfarrer in Trimmis (Chur) Graubünden.

Verlag und Expedition von Walter Coepthien in Meiringen und Leipzig, Seeburgstr. 100 Nachdruck nur mit Erlaubnis der Schriftleiter und des Verlages und unter genauer Quellenangabe Der Bezug von „Auf Dein Wort“ kann jederzeit begonnen werden. Neueintretende Bezueher erhalten die bereits erschienenen Nummern auf Wunsch nachgeliefert. — Jede Buchhandlung Postanstalt und der Verlag nehmen Bestellungen zu gleichen Bedingungen entgegen Bezugspreis: jährlich — 12 Monatshefte — RM 4.—; Fr. 5.—, einschließlich der Zustellungsgebühren.

Zahlungen für den Bezug von „Auf Dein Wort“ sind an den Verlag zu richten: für Deutschland auf das Postcheck-Konto Stuttgart Nr. 10,705 W. Coepthien-Klein, Meiringen, und für die Schweiz auf das Postcheck-Konto Bern III 1006 W. Coepthien-Klein, Meiringen. — Briefliche Mitteilungen, die Redaktion betreffend, richtet man an Pfr. F. G. v. Rechenberg. Mitteilungen, die Expedition betreffend, richtet man in Deutschland an Walter Coepthien Verlag, Seeburgstraße 100, Leipzig, und in der Schweiz an Walter Coepthien Verlag, Meiringen.

Bilder von Meta Löwe

Kunstmappe mit fünf Bildern

o Kinderheimat, Wonneland!

1. Sonniges Kinderland. 2. Muttersprache, Mutterlaut. 3. Wanderer zur Höhe. 4. Der Freund der Kinder. 5. Ihr seid meine Freunde.

Fünf farbige Bilder in feinstem Kunstdruck.
Format der Bilder 17:28 cm, auf dunklen Karton gelegt.

Preis der Mappe mit fünf Bildern nur Fr. 4.80.



„Sonniges Kinderland“ aus der Mappe: o Kinderheimat, Wonneland“.

Meta Löwe holte mit Vorliebe ihre Motive aus der Welt der Kinder. Kinderleben, Kinderspiel haben in ihr die meisterhafte Darstellerin gefunden. Man muß schon bis zu Ludwig Richter zurückgehen, wenn man eine ähnliche gemütsvolle Darstellung der Kinderwelt sehen will. Sei es eine einfache Zeichnung oder ein farbiges Bild, aus allen spricht eine innige Liebe zu der Jugend und eine grenzenlose Hingabe an die künstlerische Aufgabe. Tausende haben sich schon an den Bildern der Meta Löwe erfreut. Die lebenswahre Darstellung, die gesunde Wirklichkeit reden eine Sprache, die von allen verstanden wird. Wenn man von der Kunst erwartet, daß sie Wahrheit und lebendige Schönheit sein soll, so hat Meta Löwe diese Bedingungen erfüllt. Dieses und der religiöse Lebensinhalt der Künstlerin geben ihren Bildern jenen zarten Hauch, der ihr so eigen ist. Was Meta Löwe in ihrer Kunst gab, das reichete sie dar aus einem liebevollen und gläubigen Herzen.

Michelangelo und das Evangelium

von Dr. Rudolf Burckhardt
mit 17 ganzseitigen Bildern
kartoniert Fr. 3.80

Eine prächtige Einführung in die Kirchenkunst Michelangelo, die den großen Meister in einem neuen Licht erscheinen läßt.

Scherenschnitte

von Gertrud Klingler
12 Scherenschnitte in Buchdruck
wiedergegeben. Hübsch kart. Fr. 2.20
Gertrud Klingler ist eine Enkelin Morikes. Die von ihr zu meist klassischen Texten geschnittenen Schwarzbildern sind von vollendeter Schönheit und Zartheit, wie sie nur eine wirkliche Künstlerin zu schaffen imstande ist.

Rösy von Känel

Neu!

AUS DER KINDERSTUBE WIRD DIE WELT REGIERT

Ein Wegweiser zum Kinderherzen

Preis: Leinenband Fr. 3.—
broschiert Fr. 2.20

Das ist nun ein ganz feines Büchlein, das die bekannte Autorin der Mitwelt schenkt. Eine Frau sagte einmal: „Nicht jedem ist die feine Kunst angeboren, sich in die Natur des Kindes hineinzudenken. Aber sie kann erlernt und ausgebildet werden.“ Hier haben wir in Rösy von Känel die beste Lehrmeisterin. Was sie in nahezu vierzig Kapiteln über Kindererziehung schreibt, kommt aus einem fein verstehenden mütterlichen Herzen.

Für alle Erzieher und Erzieherinnen
eine ganz einzigartige Wegleitung.

Walter Loepthien Verlag, Meiringen

S. Kellers Predigt-Bücher

Menschenfragen u. Gottesantworten

64 Ansprachen und Predigten

5. Auflage, 408 Seiten.

Leinwand Fr. 7.50 M. 6.—

4.u.5. Aufl., 256 S. **In der Furche** Leinwand Fr. 5.80
M. 4.60

Predigten

Der wunderbare Reiz und die eigenartige Kraft der Keller'schen Predigten liegt in ihrem heiligen Realismus, verbunden mit lebendigem Herzenschristentum; sie beruhen darin, daß der geniale, gemütvolle Erzähler und Dichter dem gottbegnadeten Homileten sein bestes Können leiht. Da sind nicht Worte und Begriffe, sondern Bilder und Gestalten; wir hören oder lesen nicht die Predigten, wir erleben sie; sie stehen vor uns als heilige Kunstwerke voll geistlichen Lebens und heiliger Kraft; es sind heilige Dramen, die das Herz erschüttern und erheben.

Nur wenige Männer der Gegenwart haben wie Keller es verstanden, in die Seele unseres modernen Volkslebens hineinzublicken. Viele der hier gebotenen Gaben sind Goldkörner, die unvergänglich bleiben. Kraftvolle Sprache mit packenden Bildern bei seltener Originalität sind hier schön vereinigt. Ein moderner, hochgebildeter und hochbegabter Mann verkündet hier mit neuen Zungen das alte, herrliche Evangelium für ein Geschlecht, dem die Sprache und die Gedankenwelt der Schrift unverständlich geworden ist. Frei von allem doktrinären Dogmatifizieren ist alles biblisch, praktisch und erlebt, was Keller sagt. Er kennt den modernen Menschen mit seiner Steppis und Herzensöde bei allem Bildungsfirnis durch und durch, er hat einen scharfen Blick für die Schäden unserer Zeit und das herrschende Scheinchristentum, aber er kennt auch den aus persönlicher Erfahrung, den er als einzigen Retter in den Mittelpunkt jeder Predigt stellt: Jesus. Daher war und ist Keller, wie vielleicht wenige Prediger unserer Zeit, berufen, auch gerade den Gebildeten zu dienen. Aber auch dem einfachen Manne ist er verständlich, der Geistliche und Studierende der Theologie wird diese Predigten mit großem Gewinn lesen.

Samuel Keller erzählt aus seinem Leben

Aus meinem Leben 2 Bände. Jeder Band in Halbl. je Fr. 5.80

Aehrenlese von Ludwig Weichert

als Band 3 in Halbleinen gebd. Fr. 5.80

In diesen Bänden wirkt der ganze Zauber der einzigartigen Persönlichkeit dieses großen Evangelisten auf den Leser.

Samuel Kellers kleinere Erzählungen

Die halbe Verlobung

Cypter Novelle kartoniert Fr. 1.20

Dieses launige Büchlein aus den Anfängen von Samuel Kellers literarischem Schaffen zeigt schon alle Vorzüge seines Könnens.

Unsere Gäste

Erinnerungen
kart. Fr. 1.50

Mit diesen Erinnerungen läßt Keller einen Blick tun in das gastfreie Pfarrhaus der südrussischen Steppe. Was da mit seltsamen Menschen erlebt wird, erzählt Keller in humorvoller Weise.

Jadwiga (Die Radschalniza)

Roman aus dem Leben im zaristischen Rußland.

kartoniert Fr. 1.50; In Leinen gebunden Fr. 2.50

Wir sehen hier die Frucht weltüberwindenden Glaubens bei der Heldin, in der Schule schwerer Prüfungen allmählich reifen, bei einer anderen der Gestalten fast plötzlich hervorbrechen.

Der gesegnete Schlag

kart. Fr. 1.—; geb. Fr. 1.60

Diese Erzählung führt in ein deutsches Kolonistendorf in Südrußland. Der Lehrer verfällt einer falschen Heiligungsbewegung, kommt aber durch eine in der Aufregung gegebene Ohrfeige, die leicht hätte böse Folgen haben können, zur Besinnung und läßt sich von seinem Irrwahn heilen.

Wildes Taufen

In Halbleinen gebunden Fr. 3.—

Der Schauplatz dieser Erzählung ist irgend eine Gemeinde in Südrußland. Diese ansprechende Erzählung birgt persönliche Erlebnisse Kellers mit Anhängern der Großtaufe in sich. Möchte die Mahnung zum christlichen Frieden überall gehört werden.

Walter Coepthien Verlag Meiringen